

# Die Stadtbefestigungen von Lemgo in der frühen Neuzeit

Johannes Müller-Kissing

Die Hansestadt Lemgo entwickelte sich seit ihrer Gründung durch die Edelherrn zur Lippe Ende des 12. Jahrhunderts zur bedeutendsten Handelsstadt in Lippe. Ihre Gründung war Teil des durch die Edelherrn angestoßenen Landesausbaus in den ehemals zu Heinrich dem Löwen gehörenden Gebieten. Die bis in den hohen Norden reichenden Handelskontakte und ihre Einbindung in das (über-)regionale Verkehrs- und Handelsnetz machten die Stadt zu einem Eckpfeiler der lippischen Herrschaft. Aufgrund ihrer Bedeutung war die Stadt eine der am schwersten befestigten Städte der Edelherrn zur Lippe nördlich des Teutoburger Walds.

In den vergangenen Jahren gaben umfangreiche Bau- und Renaturierungsmaßnahmen im südlichen, gut erhaltenen Abschnitt der Befestigungen Anlass für größere Grabungen, bei denen neben dem mittelalterlichen Schalentorturm am Langenbrücker Tor auch große Teile der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung untersucht werden konnten. Diese Grabungen führten zu einem deutlich besseren Verständnis der bisher im Stadtbild gemachten Beobachtungen und ermöglichten eine Einordnung vorhergehender kleinerer Grabungen sowie die Revidierung bestehender Theorien. Aus bodendenkmalpflegerischer Sicht muss für Lemgo festgehalten werden, dass die Befestigungen unter Tage in einem guten Zustand sind, auch wenn nur 1,2 km der 2,8 km langen Walllinie große Schleifungen ab dem frühen 18. Jahrhundert einigermaßen unbeschadet überlebt haben. Dies hing unter anderem damit zusammen, dass der Wall im Süden und Südosten der Stadt auch als Hochwasserschutz der notorisch feuchten Neustadt diente.<sup>1</sup> Weitere ca. 1,1 km wurden als Parkanlage umgenutzt. Die Wälle wurden hierzu in die Gräben planiert, die nach etwa 200 Jahren des Absackens wieder gut zu erkennen sind. Es stellt sich immer wieder heraus, dass die Mauern und vor allem die im Boden steckenden Fundamente der Verteidigungsanlagen nicht ausgebrochen, sondern nur bis auf das beabsichtigte Straßenniveau abgerissen wurden. Die Grabungen am inneren (mittelalterlichen) Turm des Langenbrücker Tors ergaben zum Beispiel sehr glatt abgetragene Mauern, die mit einer dünnen Nutzungsschicht überzogen waren. Die im Norden angrenzenden Straßenhorizonte zogen genau an die Oberkante des Turms und zeigten, dass zumindest in diesem Bereich die Abbruchoberfläche des Turms belaufen wurde. Auch die weiteren Toranlagen im heutigen Straßenverlauf sind in einem teilweise erstaunlich guten Zustand, da die Kanal- und Leitungsbaufirmen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ihre Gräben wenn möglich mittig durch die Tore gruben, um zu viel Ausstemmen von Mauerwerk zu vermeiden.

Allgemein lassen sich drei Ausbauphasen der Befestigungen greifen. Die mittelalterliche Stadtbefestigung bestand aus einer Mauer mit vorgelagertem Wassergraben. Die Zugänge waren durch Tortürme gesichert. Hinweise, ab wann die Stadtmauer erstmalig durch Türme verstärkt wurde, liegen nicht vor. Auffällig auf dem Schwedenplan, einer 1646 angefertigten Militärkarte Lemgos, sind die unterschiedlichen Grundrisse der Türme, von viereckigen, über runde hin zu Schalentürmen und hufeisenförmigen Türmen. Für drei hufeisenförmige Türme liegen chronikalische Datierungen um 1500 und 1511 vor, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass zumindest diese erst in die zweite Ausbauphase gehören. Inwiefern an diesen Stellen mit Vorgängerbauten gerechnet werden muss, bleibt aufgrund fehlender Bauforschung und Grabungen derzeit offen (Abb. 1).

Die angesprochenen Türme aus dem frühen 16. Jahrhundert lassen sich in eine Entwicklung einfügen, die im gesamten lippischen Einflussbereich und darüber hinaus zu greifen ist und sich auch im Rahmen der

## Ausbauphasen der Stadtbefestigungen

<sup>1</sup> Eine große Flut 1946 konnte der Wall dann aber doch nicht aufhalten. Im Zweiten Weltkrieg waren an mehreren Stellen Luftschutzstollen in den Wall getrieben worden. Durch einen dieser Stollen konnte Wasser in die Neustadt eindringen und große Teile überfluten (freundlicher Hinweis des Vereins Alt Lemgo).

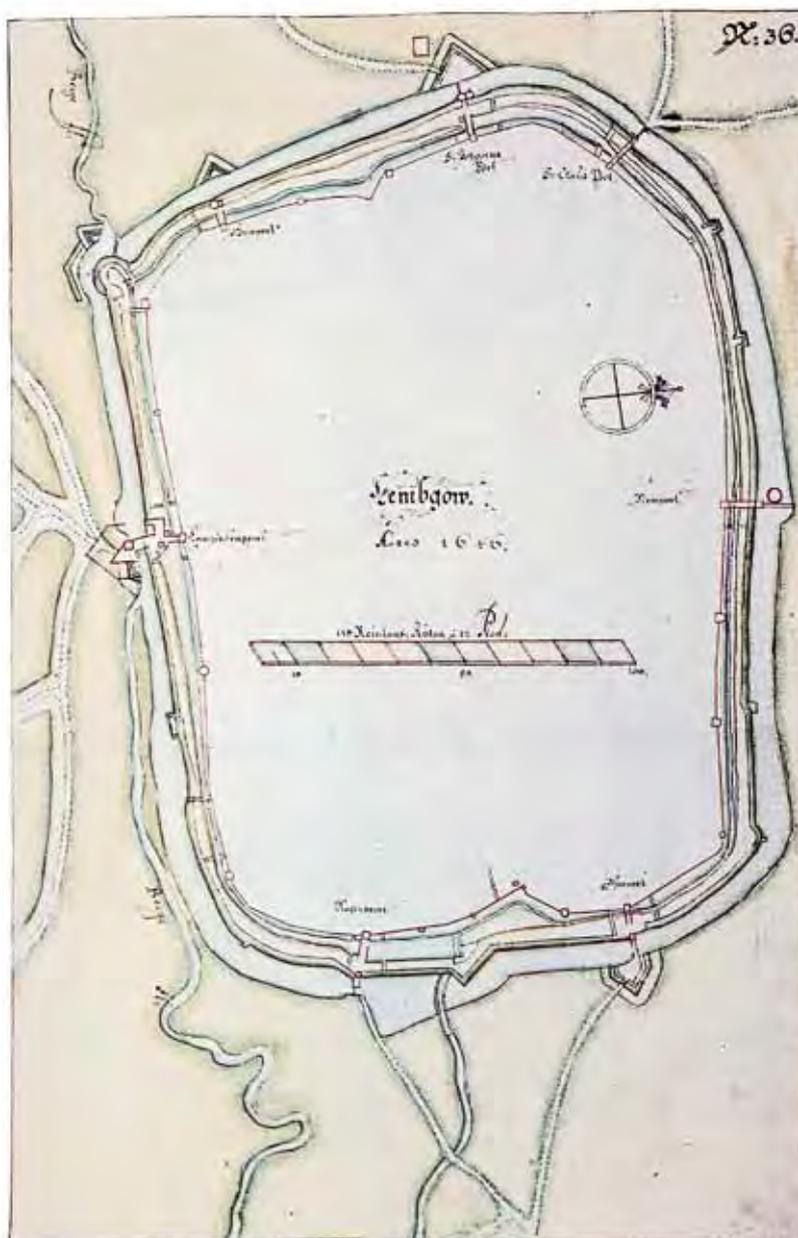


Abb. 1: Schwedenplan (Norden ist rechts). 1646 fertigte Erik Dahlberg für das schwedische Militär diesen sehr exakten Plan der Befestigungen Lemgos an. Festgehalten wurden sämtliche bedeutende Strukturen, auch die mittelalterliche Stadtmauer.

zweiten großen Bauphase der Lemgoer Stadtbefestigung zeigt. Dabei wurden die mittelalterlichen Stadtbefestigungen nicht vollkommen umgebaut, sondern nur teilweise den aufkommenden waffentechnischen Notwendigkeiten angepasst. Die Stadtmauern behielten ihre mittelalterliche Form bei, die Türme hingegen erhielten deutlich stärkere Mauern und zum ersten Mal auch größere Schlüsselochscharten für mittelschwere Feuerwaffen wie Kammerbüchsen oder Ähnliches. Auch wurden den Tortürmen kleinere Zwinger vorgelagert und in vielen Fällen die Befestigungen mit einem weiteren Graben umgeben, dessen Aushub zwischen den beiden Stadtgräben einen Wall bildet.<sup>2</sup> Eine Datierung dieser Anlagen ist allerdings bisher für das Arbeitsgebiet nicht möglich, weshalb es sich auch um Modifikationen des Spätmittelalters handeln könnte. Besonders die zahlreichen im 15. Jahrhundert stattfindenden Fehden könnten hier eine Rolle gespielt haben. All den genannten Umbaumaßnahmen gemeinsam ist, dass sich die Kosten in Grenzen hielten. Bestehendes wurde beibehalten oder modifiziert. Unausweichliche Neubauten wie die Feuerwaffentürme wurden zur Verstärkung des alten Systems eingesetzt.

Ist die zweite Ausbauphase als Modifikation des Bestehenden anzusprechen, wurden die Lemgoer Stadtbefestigungen in der dritten Aus-

<sup>2</sup> Einen Sonderfall für Westfalen stellen Soest und Unna dar, bei denen die Stadtmauer mit Erde hinterfüllt wurde (Müller-Kissing [im Druck]).

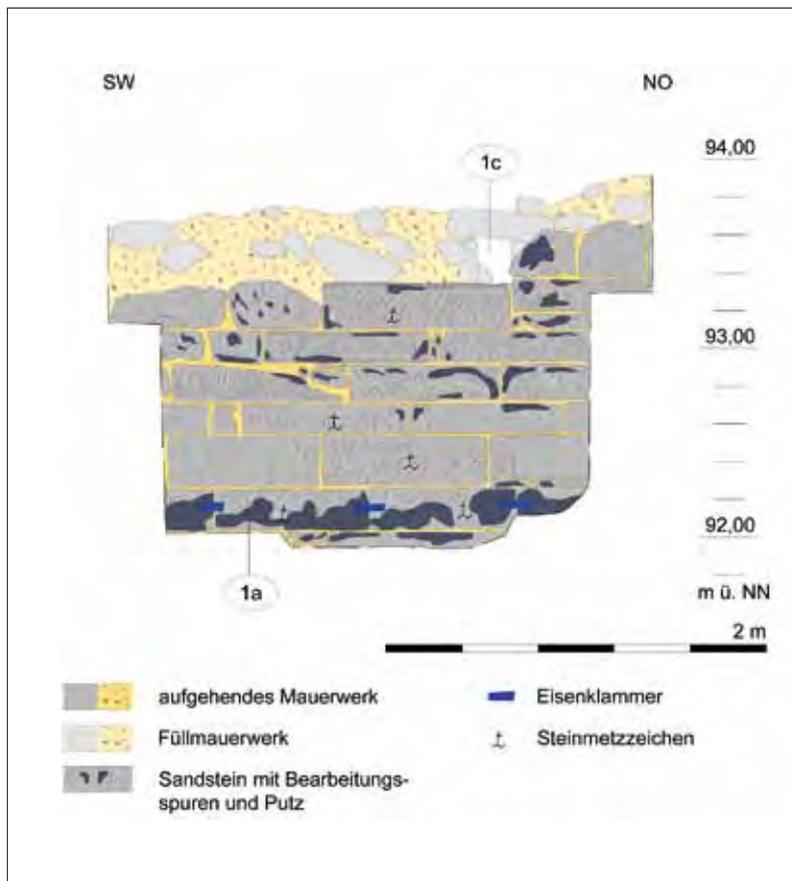


Abb. 2: Schusterrondell, Mauerwerkdetail im Sockelbereich. Befund 1c dürfte ein Entwässerungsloch auf Höhe des Bodens der Geschützplattform gewesen sein.

bauphase vollkommen neu errichtet. Die in ihrer Gesamtheit noch nicht genau zu fassenden ersten Maßnahmen dieses großen Bauvorhabens treten bereits ab 1519 mit der Errichtung des Bollwerks am Neutor in Erscheinung. Großangelegte Baumaßnahmen scheinen aber erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Angriff genommen worden zu sein, da sich ab dieser Zeit die Baunachrichten häufen.<sup>3</sup> Der 56 ha großen Stadt wurde eine 2,8 km lange Verteidigungslinie vorgelagert, die im Hauptteil aus einem hohen Erdwall mit vorgelagertem Graben bestand. Hinzu kamen die Torzwinger, mehrere unregelmäßig verteilte Streichwehren von geringer Größe und zwei etwas massiver ausgeführte Flankierungseinrichtungen, nämlich das Schuster- und das Kramerrondell. Regional vergleichen lassen sich die Befestigungen Lemgos mit denen von Bielefeld, die Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden. Wenn auch unterschiedliche Bauherren und -meister für deren Planung und Ausführung verantwortlich waren, so wird doch ein gewisser Wissenstransfer stattgefunden haben.<sup>4</sup>

Beim verwendeten Baumaterial für das Mauerwerk handelt es sich um Bruchsteine, zumeist Sandstein, die zu sehr groben Quadern zugehauen und deren Höhenunterschiede durch flache Steine ausgeglichen wurden. Backsteine oder Dachziegelstücke wurden nur in seltenen Fällen als Lückenfüller genutzt. Lediglich der Sockelbereich des in die Bega vorspringenden Schusterrondells wurde aus sauber gearbeiteten Sandsteinquadern errichtet. Hierbei handelte es sich aber keineswegs um eine Arbeit von ästhetischem Zweck, sondern vielmehr um eine wasserbauliche Lösung. Mit der Schaffung einer glatten Oberfläche mit nur 2–3 mm dicken Fugen sollte verhindert werden, dass das auf den Baukörper stoßende Wasser die Mauer beschädigte. Zudem wurden die Steine der untersten Lagen mittels Eisenklammern miteinander verbunden (Abb. 2).

Eher als repräsentatives Mauerwerk anzusprechen sind Teile der Tortürme, die im 16. Jahrhundert errichtet wurden. Der im Vorwerk ste-

#### Zum Mauerwerk

<sup>3</sup> Meier 1962, 45.

<sup>4</sup> Müller-Kissing 2014, 128f.

Abb. 3: Langenbrücker Tor. Fundamente des im 16. Jahrhundert innerhalb des Vorwerks errichteten Turms. Zu sehen ist eine eher abenteuerliche Mischung aus Rammpfählen und Resten eines Rosts.



hende Turm des Langenbrücker Tors besaß mit sauberen Quadern ausgeführte Ecken, während auf historischen Photographien des Ostertors die Scharteneinfassungen ebenfalls aus sauber ausgeführten Sandsteinelementen bestehen. Ein direktes Beispiel bietet das noch heute stehende Niedere Tor von Blomberg, das zwar deutlich niedriger ausgeführt wurde, aber dennoch in allen Baudetails (Scharten, Mauerecken, Tordurchfahrt) mit dem frühneuzeitlichen Ostertor zu vergleichen ist.

Die an den Festungsanlagen dokumentierten Mauertechniken bestanden aus zwei Varianten von Zweischalenmauerwerk. Starke Wände und Mauerkörper wie die Mauern am Fuß der Wälle oder auch Teile der Torzwinger wurden in Vergusstechnik errichtet. Das zwischen den Schalen freigelegte Füllmaterial bestand aus allerlei Steinmaterial, das beim Errichten der Mauerschalen als Abfall anfiel. Zusätzlich wurden grober Schotter, (Dach-)Ziegelfragmente und größere Bruchsteine in Lagen eingebracht und anschließend mit einem gut fließenden Kalkmörtel übergossen. Die Befunde ließen sich unter anderem am Zwinger vor dem Langenbrücker Tor und im Bereich des Kramerrondells nachweisen. Dünnere Mauern, wie etwa die des Schusterrondells, wurden ebenfalls in Zweischalentechnik gebaut. Da ihre Dicke aber nur zwischen 0,7 und 1 m lag, griffen die verwendeten Steine so weit in den Kern ein, dass nur noch ein geringer Raum zum Verfüllen blieb. Der Befund am Schusterrondell zeigt, dass die Mauer Lage für Lage aufgebaut wurde. Dabei wurde auch das Füllmaterial im Rahmen des Mauerns der Schalen mit normalem Kalkmörtel eingebracht. Dies war unter anderem anhand der bei den Untersuchungen im Winter 2015 und Sommer 2016 festgestellten Hohlräume innerhalb des Mauerwerks und dem verwendeten groben Mörtel nachzuvollziehen.

Flächenputz lässt sich für mehrere Bauwerke nachweisen, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass durchaus große Teile des Mauerwerks wenigstens kurz nach ihrer Fertigstellung verputzt gewesen sind. Der archäologische Nachweis glückte am Schusterrondell, während die Zwingermauer am Langenbrücker Tor und kleinere Untersuchungen am Schuhmacherwall keine Reste von Putz erbrachten. Schriftliche Hinweise liegen für Bauarbeiten aus dem Jahr 1584 vor. Der damalige Wallmeister Hermann Wulff war zu dieser Zeit damit beauftragt worden, eine Streichwehr an den Schuhmacherwall anzubauen. Wie aus einem juristischen Schreiben aus dem Jahr 1586 hervorgeht, war die Mauer der Streichwehr



verputzt.<sup>5</sup> Aufgrund von Photographien aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert kann der Schluss gezogen werden, dass die Tortürme als repräsentative Eingangsporten in die Stadt ebenfalls verputzt waren. Inwiefern die Bauteile aus Quadern ausgelassen wurden, konnte nicht mehr festgestellt werden, da auf den Photos der Putz bereits stark verwittert ist.

Die Fundamentierung der Mauern geschah üblicherweise mittels Pfahlrosten, die auf teilweise dicht aneinander gesetzten Rammpfählen ruhten (Abb. 3). Die Pfähle bestanden aus 0,2– 0,4 m dicken Baumstämmen, die grob entastet und entrindet wurden (Abb. 4). Die Spitzen der Pfähle waren üblicherweise pyramidal ausgeformt. Einzelexemplare mit einem Durchmesser unter 0,2 m wurden nur an zwei Seiten angespitzt. Es wurden vor allem Laubbäume verwendet; erste Untersuchungen der 2017/18 gezogenen Hölzer im Bereich des Langenbrücker Tors ergaben die Verwendung von Buche und Eiche.

Als Teil von Ausbesserungsarbeiten wurden neue Rammpfähle neben die Mauern gesetzt. Im Bereich des direkt am Flüsschen Bega liegenden Schuhmacherwalls zwischen Langenbrücker Tor und Schuster-rondell konnte ein Rammpfahl aus dem Randbereich der Kurtine geborgen werden. Eine dendrochronologische Datierung ergab das Jahr 1599 als Fälldatum.<sup>6</sup> Da der gesamte Wall aber bereits 1584 seine Steinmauer durch den damaligen Stadtbaumeister Hermann Wulff erhalten hatte, muss es sich bei dem Rammpfahl um ein Relikt der für das Jahr 1599 belegten Ausbesserungsarbeiten handeln.<sup>7</sup>

Die Wälle als wichtigster Teil der Stadtbefestigung bestanden aus einem Erdkörper mit zur Stadt hin auslaufender Böschung und einer Stützmauer in Richtung des Stadtgrabens. Im Bereich des Linden- und Schuhmacherwalls lassen sich die Abmessungen noch heute ungefähr aufnehmen. Der Wallfuß im südlichen Abschnitt der Befestigungen ist etwa 19 m breit (Abb. 5), im Bereich des Schuhmacherwalls besitzt er eine Höhe von knapp 4 m im Vergleich zum Bodenniveau der Neustadt.<sup>8</sup> Da die heutige, als Weg ausgebildete Wallkrone eine Breite von 6 m besitzt, ist davon auszugehen, dass lediglich die Brustwehr aus Erde abgetragen wurde. Dass es sich um eine reine Erdbrustwehr handelte, legt der schwedische Plan von 1646 nahe, auf dem klar zwischen Mauerwerk und reinen Erdböschungen unterschieden wird. Die Wälle zeigen lediglich die Stützmauer als Mauerwerklinie, während die Brustwehren in den Tönen der restlichen Erdwerke gehalten sind. Ebenfalls in diese Richtung deutet ein Zustandsbericht der Befestigungen Lemgos von 1627. Der lippische Kommandant von Lemgo, Rembert de Wrede, führt an, dass besonders die Brustwehren stark vernachlässigt worden seien und dringend überholt werden müssten.<sup>9</sup>

Die Stützmauern der Wälle zeigen weder das im Festungsbau übliche Einbringen von Stützgewölben oder einfache Bogenausmauerungen, sondern sie sind als reine Blendmauern ausgeführt. Sie besitzen eine Dicke von etwa 1,1 m und haben keinerlei zierenden oder witterungsabweisenden oberen Abschluss. Ihre Gesamthöhe konnte 2009 mit 2,5–3 m angegeben werden.<sup>10</sup> Dabei schauten nur die oberen 1,5–2 m über den Wasserpegel

Abb. 4: Bollwerk. Die aus den frühneuzeitlichen Befestigungen gezogenen Rammpfähle sind größtenteils nur grob zugerichtet worden.

### Die Wälle

<sup>5</sup> Gaul 1967, 48.

<sup>6</sup> Für die Grabungen am Schusterwall siehe Nockemann 2010.

<sup>7</sup> Meier 1955, 105 f.; Gaul 1967, XXf. und 48.

<sup>8</sup> Noch in jüngster Zeit werden Angaben über eine ehemalige Höhe von 15 m unkommentiert wiedergegeben: Nockemann 2010, 150. Schon die hinter dem Wall liegenden mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Strukturen und der sehr akkurate Schwedenplan widersprechen dieser Theorie. Ein reiner heutiger Höhenverlust scheidet ebenfalls völlig aus, da ein 15 m hoher Wall bei einer Breite von 19 m eine erdbautechnische Meisterleistung und ohne massive Einbauten aus Holz oder Mauerwerk nicht möglich gewesen wäre.

<sup>9</sup> Meier 1962, 107.

<sup>10</sup> Nockemann 2010, 150.

Abb. 5: Kaufmannswall (heute Lindenwall). Blick auf den Zusammenfluss von Bega (rechts) und dem Stadtgraben, der weiter im Osten durch die Bega gespeist wurde. Der Wallkörper (links) wurde um etwa 2 m abgetragen.



Abb. 6: Schuhmacherwall (heute Hoher Wall). Blick auf die freigelegte Mauer mit dem darüber liegenden Wall. In diesem Bereich dürfte nur noch eine 1,2–1,7 m hohe Brustwehr fehlen.



des Grabens hervor. Von der Angriffsseite aus betrachtet boten diese Wälle keine gute Zielfläche. Die niedrig im Graben liegende Steinmauer war mit Artillerie schwer zu treffen und verhinderte effektiv, dass der Angreifer den Wall ohne technische Hilfsmittel schnell ersteigen konnte. Der darüber bis zu 5 m aufragende Erdwall wiederum bot den Verteidigern durch sein Gefälle ein gutes Schuss- und Blickfeld in den Graben und das unmittelbare Vorgelände und war durch gegnerische Artillerie nicht zu zerstören. Der Erdkörper „schluckte“ die Vollkugeln (Abb. 6).

Für das Verständnis der Genese der Wälle sind die archäologischen Untersuchungen am Kramerrondell im Osten der Befestigungen und die Baurechnungen des Schuhmacherwalls aus dem Jahr 1584 von Bedeutung. Beide Quellen zeigen, dass ursprünglich nur ein reiner Erdwall vorhanden war, der erst nach einigen Jahren eine grabenseitige Stützmauer erhielt. Die Baugrube dieser Mauer konnte in mehreren Profilen im Bereich des Kramerrondells erfasst werden, ebenso konnte ermittelt werden, dass Hermann Wulff 1584 dafür bezahlt wurde, den Schuhmacherwall mit einer



Abb. 7: Heutor. Der Zugangsbereich des mittelalterlichen Heutors (Quadermauerwerk, rechts) wurde in der Neuzeit mit einem Damm an den vorgelagerten neuen Festungswall angeschlossen. Um den Zugang zu sichern, wurde vor dem Tor ein Diamantgraben (Bruchsteinmauerwerk) errichtet, der über eine Zugbrücke oder eine schnell zu beseitigende Brücke zu überqueren war.



Abb. 8: Langenbrücker Tor. Der Wassergraben vor dem Torturm (Quadermauerwerk, links) aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde im Zwingerbereich durch einen 3 m breiten Kanal geleitet.

Außenmauer zu verkleiden, die dem Druck des bereits bestehenden Walls widerstehen konnte. Für den neu zu errichtenden, etwa 230 m langen Mauerabschnitt zwischen Langenbrücker Tor und Schusterrondell wurden 300 Fuhrwerke Steine veranschlagt.<sup>11</sup>

Die Sicherung der Stadtzugänge bestand ab der Neuzeit aus Doppeltoranlagen. Dabei wurde der mittelalterliche Torturm an die im neu aufgeworfenen Festungswall errichteten Tortürme mittels Mauern angeschlossen. Noch 1646 waren diese Doppeltoranlagen am Slavertor und dem Neutor vorhanden. Bei den restlichen Toren scheinen diese Verbindungsmauern teilweise eingerissen oder nie geschlossen worden zu sein, was bedeuten würde, dass einige Zugänge eventuell bereits im Spätmittelalter Doppeltoranlagen waren. Die Lage der Mauerlücken im Bereich des Festungswalls deutete darauf hin, dass hier der Verkehr auf und von den Festungswällen als wichtiger angesehen wurde als die Torzwinger des Spätmittelalters. Dass es sich hierbei um fortifikatorische Überlegungen gehandelt haben wird, zeigen auch die Vorwerke, die vor genau diesen Zugängen liegen. Dem Heu- und Johannistor im Westen sowie dem Regenstor im Osten waren Ravelins vorgelagert (Abb. 7). Eine genaue Datierung aufgrund archäologischer oder chronikalischer Quellen ist bislang noch nicht möglich, es dürfte sich bei diesen Anlagen aber aufgrund typologischer Überlegungen um Bauten des späten 16. oder frühen 17. Jahrhunderts handeln.<sup>12</sup> Das Langenbrücker Tor im Süden der

#### *Die Tortürme*

<sup>11</sup> Gaul 1967, 48.

<sup>12</sup> Neumann 2000, 132; Lepage 2010, 110.

Stadt war hingegen mit einem deutlich älteren System in Form eines Barbakans befestigt worden (Abb. 8). Die Bauarbeiten zogen sich bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein, scheinen aber nie über die Errichtung des frühneuzeitlichen Barbakan hinausgekommen zu sein.<sup>13</sup>

Eine besondere Form der Torsicherung wurde am Neutor im Norden der Stadt angewandt, welches den Nordzugang in die Stadt sicherte. Wie auch bei den anderen Zugängen in die Stadt war dem mittelalterlichen Torturm mit Errichtung des Walls ein weiterer Torturm vorgelagert worden. Seitenmauern verbanden die beiden Türme und bildeten einen Torzwinger. Als fortifikatorische Besonderheit muss ein frei im Wassergraben stehendes, rundes Bauwerk gesehen werden. Die in den Ratsunterlagen als „Bollwerk“ bezeichnete Anlage wurde 1519 auf Kosten von Drost Reinke de Wend errichtet, dessen Familie dafür im Gegenzug Abgabefreiheit für ein Haus innerhalb Lemgos zugesprochen wurde. Aufgabe des Bollwerks war die Sicherung des Neutors. Gleichzeitig kann davon ausgegangen werden, dass die Position im Graben dazu genutzt werden konnte, mit flankierendem Feuer in den Graben zu wirken und so die Streichwehren des Walls zu unterstützen. Für den Bau veranschlagte de Wend 300 Wagenladungen Steine.<sup>14</sup>

Basierend auf dem Schwedenplan kann davon ausgegangen werden, dass die Brücke in die Stadt direkt an der Ostseite der Anlage angeschmiegt war. Der Zugang könnte in diesem Bereich erfolgt sein. Beschreibungen, bildliche Darstellungen oder andere urkundliche Erwähnungen zur Gestalt des Bollwerks fehlen. Es ist lediglich bekannt, dass die Stadt den Bau ab 1583 als Hauptgefängnis nutzte.<sup>15</sup>

Bei Baubeobachtungen in den Jahren kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, 1976 und 2009 konnten etwa zwei Drittel des noch bis zu 1,5 m hoch erhaltenen Fundament- und Sockelbereichs dokumentiert werden.<sup>16</sup> Der Bau hatte einen Durchmesser von etwa 15 m und war auf dicht aneinandergesetzten Ramppfählen fundamentiert worden. Wenige Querbalken kamen ebenfalls zutage, allerdings in so geringer Zahl, dass nicht von einem Rostfundament gesprochen werden kann. 2009 konnte eine Mauerstärke von 4,5 m im südöstlichen Sockelbereich/Erdgeschoss festgehalten werden. Öffnungen oder andere Details waren auf diesem Niveau nicht vorhanden. Gleiches hatte sich auch schon im Befund 1976 gezeigt.

Vergleichsbeispiele für im Graben freistehende Türme sind dem Autor für westfälische Stadtbefestigungen und die angrenzenden Regionen nicht bekannt. Ein Vergleich im norddeutschen Raum findet sich mit dem Ostertorzwinger von Bremen. Der Rundturm wurde von 1512 bis 1514 errichtet. Er besaß einen Durchmesser von gut 20 m.<sup>17</sup> Anlagen dieses Typs erinnern an die manchen mittelalterlichen Burganlagen im späten 15. Jahrhundert vorgelagerten Geschütztürme. Als nächstgelegener vergleichbarer Befund bietet sich in diesem Fall das Windmühlenrondell der Sparrenburg bei Bielefeld an, das leider nur grob in die 1520er oder frühen 1530er Jahre datiert werden kann.<sup>18</sup> Diese vorgelagerten Türme wurden an neuralgischen Stellen der Befestigung errichtet, an denen ein Angriff sehr wahrscheinlich war. Wie oben beschrieben dürften der Errichtung des Bollwerks von Lemgo ähnliche Überlegungen zugrunde gelegen haben.

13 Aufgrund der noch laufenden baubegleitenden Untersuchungen können bisher nur Zwischenstände vorgestellt werden. Es wurde aber in den vergangenen Jahren deutlich, dass die postulierte Befestigung mit einem Ravelin niemals stattgefunden hat. Die von Nockemann (2013) vorgeschlagene Rekonstruktion ist daher hinfällig.

14 Meier 1955, 98 f.

15 Meier 1962, 39.

16 Meier 1955, 98. Meier nennt kein genaues Jahr. Die ersten Bauarbeiten müssen aber vor der Veröffentlichung 1955 geschehen sein.

17 Rech 2004, 95; Halle 2010, 320.

18 Müller-Kissing 2014, 74.

### *Die Rondelle*

Die im Festungsbau der Neuzeit bedeutenden Elemente der Flankierung sind im Falle Lemgos nur sehr rudimentär ausgeprägt. Archäologisch untersucht wurden das Schuster- und das Kramerrondell, die größten Flankierungselemente der Stadtbefestigung. Das Schusterrondell war ein runder Erdkörper an der Südwestecke der Befestigung mit einem Sockeldurchmesser von gut 40 m. Bei der Untersuchung des 1584 oder kurz danach errichteten Bauwerks wurde eine auf dem Grabenniveau liegende Stellung für ein leichtes Geschütz entdeckt, das die Wallmauer in Richtung Langenbrücker Tor entlang schießen konnte. Derart eingebaut konnte die Waffe die größte Wirkung erzielen. Eine einzelne abgefeuerte

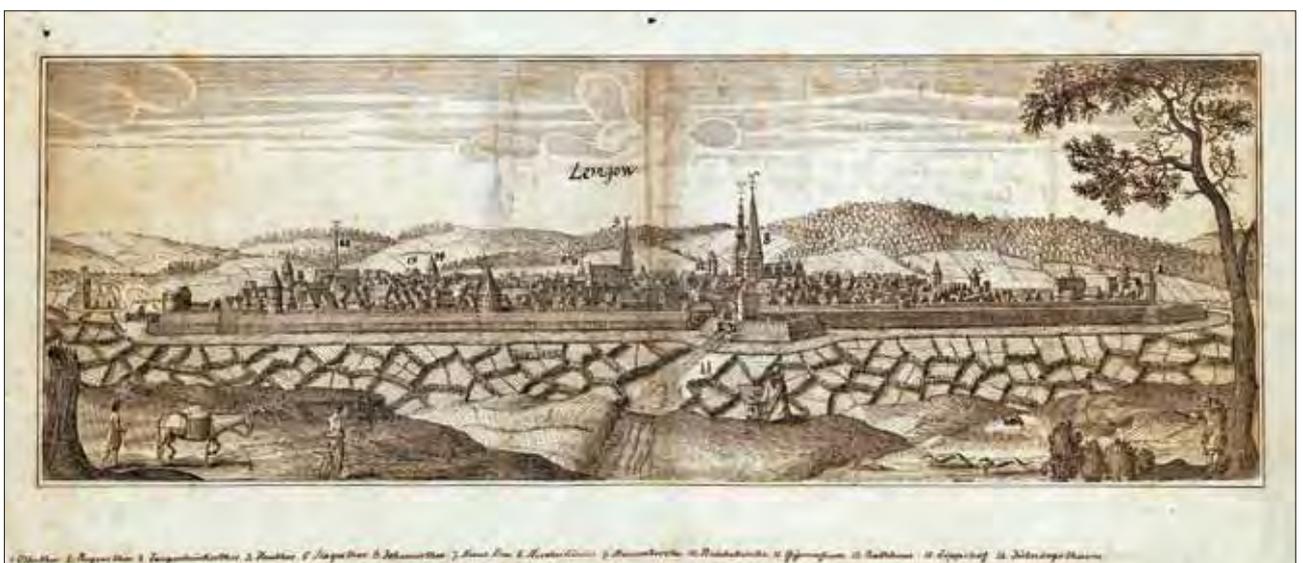


Abb. 9: Schusterrondell. Blick auf die partiell freigelegte Geschützstellung mit dem anschließenden Schuhmacherwall in Richtung Langenbrücker Tor. Rechts des 0,5 m-Stabs ist eine Entwässerungsöffnung zu sehen und Reste der in ein 0,5 m starkes Kalkmörtelpaket gelegten Pflasterung.

Kugel konnte mit ihrer Durchschlagskraft gleich mehrere nebeneinander an der Mauer befindliche Angreifer ausschalten. Durch ihre Position knapp oberhalb der Wasseroberfläche war ein horizontales Ausrichten nicht notwendig (Abb. 9). Bei der Geschützstellung könnte es sich um eine 1599 erwähnte Streichwehr handeln, mit der das Rondell verstärkt werden sollte.<sup>19</sup> Da die Stellung allerdings nach Ausweis der Funde vor der Mitte des 17. Jahrhunderts verfüllt wurde, ist davon auszugehen, dass sie im Rahmen einer Umbaumaßnahme der Festungsanlagen als unnütz erachtet und übererdet wurde.<sup>20</sup>

19 Meier 1955, 106.  
20 Müller-Kissing 2017, 154.

Abb. 10: Lemgo, Ansicht von Süden. Radierung von Elias Lennep, 1663. Die Grabungen der letzten Jahre zeigen, dass es sich im Bezug auf die Festungsanlagen um eine idealtypische Ansicht einer bastionären Befestigung handelte, die mit der Realität nichts zu tun hatte.



Beim Kramerrondell handelte es sich lediglich um ein unregelmäßiges Dreieck, das in den Graben vorsprang. Flankenhöfe oder Ähnliches fehlten. Untersuchungen in den 1990er Jahren ergaben, dass es sich um eine reine Erweiterung des Walls handelte. Besondere Einbauten wurden nicht gefunden. Die restlichen Flankierungsmöglichkeiten – teilweise auf Grabenniveau liegende Streichwehren – lassen sich nur aufgrund des Schwedenplans von 1646 nachweisen. Weitere Details sind bislang nicht bekannt.

Die archäologische und chronikalische Quellenlage ermöglicht es, weitreichende Aussagen über die Funktion und Beschaffenheit der neuzeitlichen Stadtbefestigungen von Lemgo zu treffen. Zusammengefasst stellen die Befestigungen Lemgos nicht die damalige fortifikatorische Hochtechnologie dar, sondern vielmehr eine „Sparversion“ (Abb. 10). Die Toranlagen stehen genaugenommen in der Tradition des Spätmittelalters, während Elemente wie der Erdwall und die Streichwehren klar in die Neuzeit weisen. Große Flankierungselemente mit ausreichend Artillerie hingegen fehlen mit Ausnahme des Schusterrondells. Fragen der Datierung einzelner Bauabschnitte bleiben allerdings bis auf Weiteres offen.

Johannes Müller-Kissing M.A.  
Lippisches Landesmuseum Detmold  
Ameide 4, D-32756 Detmold  
kissing@lippisches-landesmuseum.de

### Literatur

- Gaul, Otto: Schloss Brake und der Baumeister Hermann Wulff. Lemgo 1967.
- Halle, Uta: Die Bremer Stadtbefestigungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Die Befestigungen (Lübecker Kolloquium zur Städtearchäologie des Hanseraum 7). Lübeck 2010, 313–328.
- Lepage, Jean-Dennis G. G.: Vauban and the French Military Under Louis XIV. An Illustrated History of Fortifications and Strategies. Jefferson 2010.
- Meier, Karl: Die Festung Lemgo; in: Mitteilungen aus der Lippischen Geschichte und Landeskunde 24, 1955, 90–114.
- Meier, Karl: Geschichte der Stadt Lemgo (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und historischen Vereins für das Land Lippe 9; Lippische Städte und Dörfer 1). Lemgo 1962.
- Müller-Kissing, Johannes: Die Grabungsbefunde im Kontext der Baugeschichte. Darstellung, Auswertung und Interpretation; in: Altenberend, Johannes/Siekman, Roland (Hrsg.): Sparrenburg archäologisch. Die Ausgrabungen 2007 bis 2013. Bielefeld 2014, 51–133.
- Müller-Kissing, Johannes: Das Schusterrondell. Ein Eckpfeiler der neuzeitlichen Stadtbefestigung von Lemgo; in: Archäologie in Westfalen 16, 2017, 152–155.
- Müller-Kissing, Johannes: The fortifications of the 16th century in eastern Westphalia; in: Atzbach, Rainer (Hrsg.): Castles and Fortifications during the Reformation (im Druck).
- Neumann, Hartwig: Festungsbau-Kunst und -Technik. Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert. Augsburg 2000.
- Nockemann, Guido: Die Wiederentdeckung der renaissancezeitlichen Wallanlage am Hohen Wall in Lemgo; in: Archäologie in Westfalen-Lippe 9, 2010, 149–152.
- Nockemann, Guido/Vianden, Morris: Rekonstruktion der renaissancezeitlichen Festungsanlage am Langenbrücker Tor in Lemgo; in: Archäologie in Westfalen-Lippe 12 2013, 250–252.
- Rech, Manfred: Gefundene Vergangenheit. Archäologie des Mittelalters in Bremen (Bremer Archäologische Blätter 3). Bremen 2004.

### Abbildungsnachweis

- Abbildung 1 und 10: Lippische Landesbibliothek Detmold  
Abbildung 2: LLM, J. Müller-Kissing; Vermessungs- und Zeichenbüro Thede  
Abbildung 3, 5, 8 und 9: LLM, J. Müller-Kissing  
Abbildung 4, 6 und 7: LLM, R. Schaberich